

Hans-Otto Dill

## **Alexander von Humboldt – Reiseschriftsteller, Lateinamerikanist, Sozialwissenschaftler**

Vortrag im Plenum der Leibniz-Sozietät am 12. November 2009

Zu seinem 150. Todestag 2009 wurde Alexander von Humboldt in vielen Neueditionen, Biographien und Einzelstudien zum letzten Vertreter der Einheit von Natur- und Sozialwissenschaft und literarischer und wissenschaftlicher Kultur sowie Vorläufer der Globalisierung und der Wissens- und Informationsgesellschaft stilisiert.

Das greift jedoch zu kurz. Die Vita des 1769 in Berlin Geborenen erweist die Vielseitigkeit seiner Interessen und Neigungen. Er erwarb bei seinen Hauslehrern Kunth und Campe profunde Allgemeinbildung, war Schüler in Chodowieckis Malakademie, studierte Kameralistik in Hamburg, Geologie und Mineralogie in Freiberg, verschiedene Natur- und Sozialwissenschaften in Frankfurt und Göttingen und war Bergrat in Franken.

Weltberühmt wurde er durch seine Amerika-Reise 1799-1804 samt nachfolgenden Publikationen. In Lateinamerika gilt er als der Zweite Entdecker, nachdem ihn der kubanische Gelehrte Luz y Caballero zum *segundo descubridor de Cuba* proklamiert hatte. Onomastisch besteht eine magische Beziehung zwischen ihm und dem ersten Entdecker: Seine Marzahner Mutter entstammte der italienischstämmigen Hugenottenfamilie de Colomb (von Kolumbus).

Die welt einmalige Besonderheit der Reise bestand außer in ihrer ungewöhnlichen zeitlichen und räumlichen Erstreckung darin, dass er sie unter Verausgabung seines elterlichen Erbes in Expeditionen und Publikationen sowie für den Unterhalt seines Mitreisenden Botanikers Bonpland privat finanzierte. Im Unterschied zur heutigen kommerzialisierten Natur- und ideologisierten Sozialwissenschaft war er finanziell und also geistig unabhängig.

Während die amerikareisenden Spanier, Portugiesen, Franzosen und Italiener, die Weltumsegler Cook und Krusenstern mit militärischer Bedeckung fuhren, Feldforschung nur auf Reede, im Hafen, in Küsten- und Flussuferzo-

nen betrieben, explorierte er Urwälder und Gebirge des Landesinnern. Damit verzichtete er auf den Komfort der Passagiere erster Klasse wie der *Gentleman guest* Darwin mit Dienstboten und *Captain's dinner*. Er befuhr 1200 km Orinoco, Magdalena und Amazonas im schwankenden Kanu, durchwanderte 1200 Kilometer Urwald zu Fuß unter Vernutzung von 16 Paar Stiefeln, bestieg den damals mit 6000 m als höchsten Berg der Welt geltenden Chimborazo bei ewigem Schnee und Minusgraden im blauen Gehrock ohne Seilschaft und Sauerstoffmaske, übernachtete in primitiven Eingeborenenhütten oder in der Hängematte unter freiem Himmel, unter Kannibalen, Vulkanausbrüchen, Erdbeben, Mückenplagen und Epidemien. Diese Reise wäre auch heute, mit Mobilfunk, Rücktrittsversicherung und Helikopter-Notdienst, ein Risikosportunternehmen. Doch geht es mir nicht um sein Abenteurer- oder Heldentum, sondern darum, dass er Natur und Mensch in ihrer unzivilisierten, brutalsten Realität direkt erlebte, was wesentlich seine soziale und wissenschaftliche Sensibilität formte und seine Themenwahl bestimmte.

### Synkretismus von Literatur und Wissenschaft

Arago und Darwin monierten an seinem Tagebuch die romantisierende Darstellung. Doch er verband bewusst wissenschaftliche Begrifflichkeit und literarische Gestalt. Damit wollte er laut Ottmar Ette für breite Volksmassen verständlich schreiben und so Wissen demokratisieren. Mehr noch als diesem pädagogischen Motiv entsprach seine Schreibweise dem literarischen Genre des Reisetagebuchs, das sich bei der Wiedergabe von Fakten und realen eigenen Erlebnissen ästhetischer Mittel wie Anekdoten, Metaphern und farbiger Landschaftsmalerei bedient.

Humboldts früher Reisegefährte Georg Forster begründete dies Genre mit seiner *Reise um die Welt* über seine Weltumsegelung mit James Cook. Forsters Vater Johann Reinhold, ebenfalls Teilnehmer der Cook-Expedition, schrieb eine *Allgemeine Geschichte der Entdeckungen und Schifffahrten des Nordens* (1783). Humboldts Freund Adalbert von Chamisso, Poet und Biologe, verfasste einen autobiographischen Weltumsegelungsbericht. In Humboldts Umgebung spielte also Reiseliteratur eine große Rolle. Von seinen Vorbildern, Forsters aufklärerischem Diarium und Chateaubriands romantischem Journal seiner Nordamerikareise, unterschied ihn sein Bemühen, „scientistisch“ wahr zu sein. Zu seiner von Goethe beeinflussten Literarizität kamen seine eigenen Illustrationen als Maler und Zeichner und seine Förderung der Amerikareisen von Rugendas und Bellermann, mit Delacroix und Géricault, Begründer der Tropenmalerei.

Neben diesen stark literarisierenden Diarien schrieb er in Diktion, Begrifflichkeit und Methode rein wissenschaftliche Werke: *Kosmos*, *Pittoreske Ansichten der Cordilleren und Monumente der Eingeborenen Völker Amerika* und das Sklavenkapitel seines Kuba-Buches.

### **Komplementarität von Natur- und Sozialwissenschaft**

Charakteristisch für Humboldt ist die Komplementarität von Natur- und Sozialwissenschaften. Er, der eine „naturwissenschaftliche Weltanschauung“ an den Universitäten forderte, begründete sowohl Naturwissenschaften (Pflanzengeographie, Vulkanologie, Klimatologie), als auch Lateinamerika betreffende Sozialwissenschaften wie Ethnologie, Komparative Kosmologie, altamerikanische und lateinamerikanische Literatur-, Sprach-, Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Er erkannte die orale Literatur der Urwaldindios bereits als solche, wozu die professorale Lateinamerikanistik erst nach dem 2. Weltkrieg imstande war. „Aus heutiger Sicht wird deutlich, wie eng und letztlich untrennbar bei Humboldt die Erkenntnisse und Methoden des Historikers mit denen des Ökonomen, Ethnographen, Anthropologen und Soziologen verschmelzen“, so Kossok (1969: 3).

Er war der erste transdisziplinäre Forscher nicht nur innerhalb der Natur- bzw. der Sozialwissenschaften, sondern in der Verbindung zwischen diesen beiden Hauptgruppen von Wissenschaftsdisziplinen. Im Reisejournal ist jede besuchte Lokalität Kreuzungspunkt natürlich-ambientaler und soziokultureller Objektbereiche. Mittels Kombination natur- und sozialwissenschaftlicher Deutungsmuster erklärte er als erster und bislang einziger die Unterschiede zwischen den Hochkulturen der Maya, Inka und Azteken einerseits und dem niedrigen Zivilisationsstand der „tropischen Urwaldindios andererseits. Er nennt letztere

„(...) die indolentesten, faulsten Menschen in Bezug auf Arbeit. (...). Aber diese Indolenz, von der wenig philosophische Personen so viel geschwatzt haben (...) kündigt so wenig von Stupidität in ihnen wie der Müßiggang unserer großen Herren oder unserer Gelehrten, die nicht die Erde beackern, die niemals zu Fuß gehen und sich hinten und vorn bedienen lassen (...). Diese (Indios) bewegen sich nur dann, wenn Notwendigkeit und Bedürfnis sie dazu aufstachelt. Und welches Bedürfnis hat der Wilde im Urwald, wenn er von den Früchten der Bäume und den Bananen ernährt wird, die fast ohne sein Zutun wachsen?“ (Humboldt 2003: 256)

Marx schrieb ähnlich, die „indolenten (...) freien niggers von Jamaica“ begnügen sich, „das für ihren eigenen Konsum Notwendige zu produzieren“.

ren und als den eigentlichen Luxusartikel (...) die Faulenzerei selbst betrachten,“ denn Surplusarbeit über das Notwendige hinaus wurde erst später allgemeines Bedürfnis (MEW 23: 225).

Für Humboldt war der Hauptmotor der Zivilisierung des Urmenschen, also der Kulturgeschichte, der Zwang der *terrestrischen Naturbedingungen*:

„Noth zwingt zur Arbeit, Kälte ist Noth, und die Untermischung kalter unfruchtbarer Erdstriche,,(...) hoher Plateau's mitten unter die fruchtbarsten Tropenländer, hat gewiß den größten Einfluß auf (die) Menschenkultur in Amerika gehabt. So wie einzelne Menschenhorden, ausgestoßen, gezwungen, die Tropenlande zu verlassen, in nördlicheren Gegenden zu einer Kultur gelangt sind, welche sie in der zu keiner Arbeit anreizenden /alles von selber darbietenden Tropenwelt nie gewonnen hätten (...), so (haben) diese Horden, im Norden gebildet (...), die Palmenwelt (...) wiederaufgefunden, und von der Höhe herabsteigend (...) haben sie ihre Kultur und Bedürfnisse den ärmeren, ursprünglich unthätigeren Nachbarn aufgedrängt. Solchen Einfluss auf Menschenglück und Menschenbildung hat die Unebenheit der Erdoberfläche, dies ist der moralische Einfluss der Berge!“ (Humboldt 2003: 96f.)

Die moderne Anthropologie erklärt ähnlich die Entstehung des *homo sapiens sapiens* aus der Aufwölbung des äthiopisch-kenianischen Hochlandes mit nachfolgender Zweiteilung Schwarzafrikas in die tropischen Regenwälder im Westen und das Wald-Savanne-Gemisch im Osten als “wichtiger Faktor für die Entstehung der Hominiden, die sich durch Werkzeugproduktion (...) den veränderten Bedingungen und Klimasprüngen anpassen mussten.“ (Lanius 2009: 13f.). Die Indios Amerikas verließen laut Humboldt ihre tropische Heimat ebenfalls wegen eines Klimawandels, indem sie in die gemäßigten Gebirgszonen der Anden bzw. des mexikanischen Hochlands umsiedelten, ihre Existenz statt durch nomadisierendes Jagen und Sammeln durch Sesshaftwerden und Agrikultur fristen mussten,

„(so ...) dass vor der Conquista in den Ländern, wo kalte und heiße Erdstriche abwechseln (Neu-Granada, Mexiko, Peru), die Einwohner zu höherer Geisteskultur gelangt waren als in den heissen, einförmigen Ebenen (...), wo die Natur unerbunden alles von selbst erzeugt, und wo die Gebirge nicht hoch genug sind, um ihre Bewohner zur Arbeit und zur Bekleidung zu zwingen.“ (Humboldt 2003: 97 )

Für Humboldts Vordenker Herder konnte die europäische Zivilisation samt subsequentem Kapitalismus nur im atlantischen Nordwesten aufkommen, wo der von ihm erwähnte Wechsel warmer und kalter Jahreszeiten den Menschen außer zu Bekleidung und Textilindustrie auch zur Vorratsbildung

als antediluvianischer Form von fixem Kapitel zwang. Die Ursache der imperialen Überlegenheit des Abendlandes sah Humboldt also in den Naturbedingungen, nicht in angeborener Superiorität. Damit leistete er einen bislang nicht gewürdigten Beitrag zur Frühgeschichte Amerikas und der menschlichen Zivilisation.

Zu den von ihm aufgegriffenen sozial-naturwissenschaftlichen Problemen gehört die Umweltzerstörung, die erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts allgemein thematisiert wird. Die europäischen Einwanderer beschuldigt er, den Regenwald mit sinistren Folgen massiv abzuholzen:

„Zerstört man die Wälder; wie die europäischen Siedler aller Orten in Amerika mit unvorsichtiger Hast tun, so versiegen die Quellen oder nehmen doch stark ab. Die Flußbetten liegen einen Teil des Jahres über trocken und werden zu Strömen, sooft im Gebirge starker Regen fällt. Da mit dem Holzwuchs auch Rasen und Moos auf den Bergkuppen verschwinden, wird das Regenwasser in seinem Ablauf nicht mehr aufgehalten, statt langsam durch allmähliches Versickern die Bäche zu speisen, zerfurchen es in der Jahreszeit der starken Regenniederschläge die Berghänge, schwemmt das losgerissene Erdreich fort und verursacht plötzliche Hochwässer, welche nun die Felder verwüsten.“ (Humboldt, zit. nach Osten 1999: 79)

Das Humboldtsche Zusammendenken von Sozial- und Naturwissenschaft zeigen auch seine *Pittoresken Ansichten der Cordilleren und Monumente der eingeborenen Völker Amerikas*, in denen er Homologien zwischen den von ihm als Naturwissenschaftler beschriebenen andinischen Bergen und Felsen und der von ihm als Kunstwissenschaftler untersuchten indigenen Architektur und Skulptur statuiert. Letztere drücken in ihrer Überdimensionalität ihm zufolge die Habituation des Indio an den Anblick der gewaltigen Natur aus.

Laut Humboldt schufen Inkas und Azteken keine *Kunstwerke*, sondern *Monumente*. Kunstcharakter schrieb er dagegen griechischen Tempeln und Statuen zu, doch nicht wegen ihrer Europäizität, sondern wegen der Polisdemokratie und Freiheit der Individuen, die das kunstspezifisch Spielerische, Ludische und Dekorative gestatteten, während er den indianischen Werken die Unfreiheit der theokratischen Diktaturen sowie die rigide funktionale Subsumtion unter religiös-rituelle Zwecke anmerkte. Die altperuanische Theokratie und mexikanische Monarchie, schreibt er,

„(...) haben dazu beigetragen, den Monumenten, dem Kultus und der Mythologie zweier Bergvölker (Inka und Azteken, HOD) jenen trüben, dunklen Charakter zu verleihen, der im Gegensatz zu den Künsten und den süßen Fiktionen der Völker Griechenlands steht.“ (Humboldt 2004: 16).

Humboldts Unterscheidung zwischen indigener Monumentalität und griechischer Kunst ist also keine *phänomenologische* eurozentristische Inferioritätszuweisung an erstere, sondern *funktionale* Differenzierung zwischen zwei verschiedenen politischen Regimes mit unterschiedlichen historischen Entwicklungsniveaus. Europäer mit den gleichen Naturbedingungen wie die Griechen, aber ohne deren Demokratie haben wie die Indios laut Humboldt ebenfalls nur *Monumente*, aber keine *Kunstwerke* wie die Hellenen hervorgebracht – eine subtile funktionale Differenzierung zwischen Monument und Kunst.

### **Humboldt als Begründer der Sozialgeschichtsschreibung Lateinamerikas**

Humboldt sehe ich als Begründer der empirischen Sozialgeschichtsschreibung Lateinamerikas an, vor allem der Kolonialismusforschung, zu einer Zeit, da man den Kolonialismus als zivilisatorische Tat Westeuropas apologisierte. Er nahm die laut Ette zweite Beschleunigungsphase des abendländischen Modernisierungsprojekts – der Globalisierung – als weltherrschaftliche Kolonialexpansion Englands und Frankreichs wahr. Wie für Herder und Kant war Europa auch für ihn Synonym für Kolonialismus. Weder in der heutigen Europaeuphorie noch in der Globalisierungsmythologie, die beide Kolonialismus nur als geographische Erstreckung des Okzidents betrachten, wird Humboldts massive Europaschelte erwähnt.

Ein Merkmal europäischen Kolonialismus sieht er im *Genozid* an nicht-europäischen Völkern. Als Archäologe folgt er seinen Spuren: auf den Kanarischen Inseln betrachtet er die Guanchen als erste Opfer spanischer Kolonialexpansion im 14. Jahrhundert, als deren Fortsetzung er den Völkermord an den Kariben sieht. Er notiert: „Traurig die Reste von Menschensiedlungen, Obstbäume etc. (...) schöne ausgegrabene Statuen: so hat man die Indianer ausgerottet, in Minen, als Lastthiere und als ärmste Klasse“ (Humboldt 2003: 143).

Wie Herder denunziert er den europäischen Kolonialismus als Verursacher der Rückständigkeit der Kolonien, weil er deren Eigenentwicklung verhinderte:

„(...) die Idee der Kolonie selbst (ist) eine unmoralische Idee (...), eines Landes, in welchem der Gewerbefleiß, die Aufklärung sich nur bis zu einem bestimmten Punkt entwickeln dürfen, jenseits dieser Grenze würde sich eine zu starke, wirtschaftlich zu selbständige Kolonie unabhängig machen (...)“ (Zit. nach Osten 1999:121)

Wichtiger Teil seiner Sozial- und Wirtschaftsgeschichtsschreibung Lateinamerikas ist die Darstellung der Negersklaverei. Ihr Anblick empöre einen „überall, wohin europäische Kolonisten ihre sogenannte Aufklärung und ihre Industrie gezogen haben“ (Humboldt 1995: 47). Zur Praxis, Sklaven die Initialen ihres Herrn einzubrennen, schreibt er „So behandelt man Menschen, die anderen Menschen die Mühe des Säens, Ackerns und Erntens ersparen.“ (ibd.: 80)

Im *Politischen Essay über die Insel Kuba* belegt er statistisch die hohe Mortalität der Sklaven. Das entsprechende Kapitel wurde bei der USA-Übersetzung wegen der Auseinandersetzungen über die Sklaverei zwischen den Nord- und Südstaaten unterschlagen. In seinem Protest gegen diese Kastrierung in der *New York Daily Times* vom 12. August 1856 schrieb er: „Diesem Teil meines Werkes messe ich mehr Bedeutung bei als irgendeiner meiner astronomischen Beobachtungen, Experimente über die magnetische Intensität oder Statistiken“ (Humboldt 2001: 268). Diese Polemik beeinflusste Lincolns Entschluss, die Sklaverei aufzuheben. Der Rassist Napoleon fertigte Humboldt einmal beleidigend ab – „Humboldt, Sie sind Botaniker, meine Frau botanisiert auch!“ –, weil ihm dieser wegen dessen Gegnerschaft zur Sklaverei verhasst war. Er besetzte die Karibik 1802-1804 und ließ Zehntausende durch die Revolutionsgesetze von 1791 befreite Schwarze guillotinierten bzw. in die Sklaverei zurückkartätschen.

Auch ist für Humboldt, den Physiokraten und Schüler von Adam Smith, die Sklaverei unrentabel:

„Hier (in Ecuador, HOD) sind die einzigen Faulpelze die Weißen. (...) Überall Arbeit, auch spinnende und strickende Indianerinnen. Wie sehr würde diese Industrie doch zunehmen, wenn die Indios dadurch stimuliert werden würden, dass sie die Früchte ihrer Arbeiten genießen könnten. Aber ach! Sie sind Sklaven, ohne Freiheit, ohne Eigentum und ohne Produktionsinstrumente“ (Humboldt 2003: 217).

Den Anstoß für seine Kritik des Kolonialismus gab meiner Ansicht nach sein Tegeler Lehrer, Joachim Heinrich Campe, nachmals Pädagoge am Desauer Philanthropicum, mit Washington und Schiller Ehrenbürger der Französischen Revolution. Er hatte bei seiner Übersetzung und Bearbeitung von Defoes *Robinson Crusoe* Zwischentexte eingefügt, in denen Schulkinder das Abschlachten gefangener Indios durch Robinson kritisch hinterfragen. Mit Sicherheit erzog er seinen Zögling Alexander im gleichen antikolonialistischen Geist.

Zu Humboldts Sozial- und Wirtschaftsgeschichte Lateinamerikas gehört auch der Verweis auf die Enteignung der Indios von ihren Äckern:

„So haben die vornehmen Familien in Popayán und vorher die Jesuiten durch tausenderlei Ränke die Indianer (...) um ihre Äcker bringen können, und diese unglücklichen Indianer, die alten, rechtmäßigen Herren des Landes, sind auf die höchsten und kältesten Bergrücken verwiesen, wo der Reif ihre Kartoffeln und Kohl und Zwiebeln tötet, während sie auf ihren ehemaligen Gütern im milderen Klima die schönsten Weizenähren blühen sehen.“ (Humboldt 2003: 143)

Es folgt die für sein komparatistisches Denken typische Europa-Analogie:

„Aber so in allen Weltteilen: Unser deutscher Adel sind die Barbaren, welche in der Völkerwanderung vom Schwarzen Meer eindringen, und die ehemaligen rechtmäßigen Besitzer sind unsere unglücklichen Bauern, welche man in Mecklenburg von ihren Gütern vertreibt“ (ibid.: 143).

Demzufolge wären die Bauern Mecklenburgs und Lateinamerikas die rechtmäßigen Eigentümer ihrer Ländereien und Bodenreformen legale Restituerungen. Heute wird allerdings die Vertreibung und Enteignung der Indios im brasilianischen Amazonas, der Mapuches in Chile sowie der Maya und Tojolabales in Mexiko fortgesetzt.

Humboldt begründete ferner die Forschung zur Lage der arbeitenden Klasse in Lateinamerika. Er schreibt über eine Textilfabrik:

„Man (...) behandelt die unglücklichen Indianer und andere Farbige, die dort arbeiten, schrecklich. Die Fabriken scheinen Gefängnisse. Der Torwächter, der an einen Gefängnischließer erinnert, öffnet uns das Tor, das immer mit Schlüssel verschlossen bleibt. Es gibt nichts Schmutzigeres, Stinkenderes, Finstereres, Ungesunderes als die Werkhallen. Grosse Haufen menschlicher Exkremete mitten auf dem Hof. Die Männer sind alle nackt und mager, niedergedrückt. Man sperrt sie die ganze Woche über ein, und trennt sie von ihren Frauen. Die Peitsche tanzt auf ihrem Rücken.“ (Humboldt 2003: 361).

Die juristisch freien Arbeiter seien realiter Sklaven, weil sie nie den Lohnvorschuss abarbeiten können und stets Schuldner der Fabrikanten ohne Kündigungsrecht bleiben. Diese *Schuld knechtschaft* wurde erstmals in den Bergarbeitererzählungen Baldomero Lillos *Sub terra* 1904, hundert Jahre nach Humboldt, thematisiert und existierte bis etwa 1950 in Chile, Peru und Ecuador weiter.

Ähnlich beschreibt Humboldt technologisch und sozialpolitisch die Schwerstarbeit der Ruderer auf Orinoco und Magdalena und den Werktag kolumbianischer Bergleute. Besonders erwähnt er die menschlichen *caballos*,



Pferde genannte Träger, die, oft auf allen vieren die Steiger auf ihrem Rücken durch die Stollen transportieren. Humboldt, der sich niemals von anderen Menschen tragen ließ, weil es der Menschenwürde widerspräche, sagte zu seinem *caballo*: pass auf, schnall deinen Tragstuhl auf meinen Buckel, und ich trage dich durchs Bergwerk – „der Mensch machte große Augen und dachte, ich sei verrückt“, Humboldt 2003:133). Am Ende gingen bzw. krochen Humboldt und das *Pferd* durch die Stollen.

Diese Ansichten und Verhaltensweisen sind für das Jahr 1800 etwas völlig Neues, sehen lateinamerikanische Verhältnisse nicht nur im Geist der Aufklärung, sondern im Vorgriff auf den Vormärz, das Junge Deutschland, auf Büchners *Wozzek* und Heines *Die schlesischen Weber*. Diese Sensibilisierung hatte er durch seine empirische Kenntnis der Lage der Bergarbeiter in Franken erworben, auf welche Biermann und in jüngerer Zeit Gayet und Krütz verwiesen. Gayet schreibt vom Bergat Humboldt: „Er interessiert sich auch näher für die soziale Lage der Bergarbeiter (...) Sein soziales Gewissen ließ ihn nie ruhen“ (Gayet 2006; 61). Er habe sich mit „unvorstellbarer Arbeitsenergie“ für die Verbesserung ihres Loses eingesetzt, denn das Leben der Arbeiter sei damals sehr gefährvoll und ihre Gesundheit wegen der Verhältnisse in den Minen erschreckend schlecht gewesen. Ähnlich äußert sich Krütz, der Humboldt einen „Revolutionär“ nennt (Krütz 2000: 46). Ohne die vorherige Sensibilisierung im deutschen Bergbau wäre Humboldt an den Sozialverhältnissen in der Neuen Welt so achtlos vorübergegangen wie Darwin (vgl. Darwin 2004, Engel 2007) oder Graf Keyserling (1919) in ihren südamerikanischen Tagebüchern.

Indem sie dieses soziale Engagement Humboldts herausstellten, hätten DDR-Forscher laut Nicolaas Rupke diesen kurzerhand als „berühmtesten sozialistischen Naturwissenschaftler vereinnahmt“. Diese Behauptung ist reine Erfindung Rupkes: die Berliner und Leipziger Forscher machten ebenso wenig wie Gayet und Krütz aus Humboldt einen Sozialisten. Im Gegenteil: der repräsentative DDR-Lateinamerikanist Kossok bezichtigte Humboldt, nicht einmal ein „Revolutionär jakobinischen Formats wie sein Freund und Vorbild Georg Forster geworden zu sein“ (Kossok 1969: 2), Kein seriöser, schon gar kein dogmatischer SED-Historiker hätte zudem Humboldt als Sozialisten hingestellt, da dieser Begriffe wie Kapitalismus, Sozialismus, Ausbeutung, Klassenkampf weder kannte noch benutzte und nie an den bestehenden Gesellschaftsordnungen zweifelte.

Ich meinerseits vermute jedoch anders als Rupke und Kossok eine starke Nähe Humboldts zum Sozialismus, aber in anderer Begrifflichkeit als diese,

die unter Sozialismus nur den marxistisch-kommunistischen Typ verstehen. Humboldt schrieb seinerzeit: „Die Annalen der Geschichte erinnern an große Revolutionen, Eroberungen und andere Geißel, aber sie lassen uns nur wenig über das mehr oder minder klägliche Schicksal der ärmsten und zahlreichsten Klasse der Gesellschaft“ wissen (Humboldt 2003: 140 f). Hier zitiert er in wegen der Zensur anonymisierter Form wörtlich Saint-Simon, der die Arbeiter „la classe la plus pauvre et la plus nombreuse“ nannte. Humboldt hatte Sympathien für Saint-Simons utopischen Sozialismus, ebenso wie Varnhagen, sein engster Freund und Gesinnungsgenosse, dem er selber nach eigenem Eingeständnis „blindlings“ folgte (Humboldt 1860: 271; vgl. Varnhagen „Über den Saint-Simonismus“, in: Varnhagen von Ense 1984: 85-89). Offenkundig empfand er auch Solidarität für den (nichtmarxistischen) aus Preußen ausgewiesenen Sozialisten Lassalle, dessen Schriften er kannte, und für dessen Bleiberecht er sich – vergeblich – einsetzte.

Hierfür ist der frühe Einfluss seines Präzeptors, des Jakobiners Georg Forster zu veranschlagen, der mit ihm 1790 ins revolutionäre Paris fuhr, wo Humboldt mit der Handkarre Erde zum Bau des Tempels der Freiheit heranschaffte, wie er am 5. Januar 1791 in einem Brief schrieb<sup>1</sup>.

Im Allgemeinen wird die subversive, regierungs- und systemkritische Haltung Humboldts infolge oberflächlicher Lektüre seiner Lateinamerikaberichte und in Unkenntnis seiner bekenntnishaften Briefe an Varnhagen – deren Publikation der Herausgeberin Ludmilla Assing nicht zufällig juristische Verfolgung bescherte – ignoriert oder bagatellisiert, so durch den von Rupke beifällig zitierten Konetzke („he was neither a revolutionary nor a republican“, Rupke 2005: 139).

### **Von aufklärerischer Toleranz zur modernen Alteritätsthe**

Seine Analyse des Kolonialismus führt ihn notwendig zur Verurteilung des Eurozentrismus. Er vermied den europerspektivischen Terminus „Entdeckung“, und korrigierte: „besser gesagt (infolge) des ersten Einfalls der Spanier“ (Humboldt: 2003: 12). Im Geiste von Holbach-Dumarsais' *Essai sur les préjugés* polemisiert er gegen die europäischen Vorurteile gegenüber Lateinamerika, gegen Hegels Behauptung, die Menschen, Pflanzen und Tiere des „geschichtslosen“ Amerika seien rachitisch, da dort keine Rinder, Pferde und

1 Le spectacle des Parisiens, leur ressemblent national, celui de leur temple encore inachevé pour lequel j'ai transporté moi-même du sable, tout cela flotte dans mon âme comme un rêve. (zit.nach Gayet 2006: 37).

anderes Großvieh existieren. Auf Hegel gemünzt ist die Bemerkung: auf ihn wirke „das Behaupten rein falscher Tatsachen und Ansichten über Amerika freiheitsraubend und beängstigend“ (zit. nach Osten 1999:180). Hegel hatte sich seine Desinformationen bei dem holländischen Abbé Corneliusz de Pauw angelesen, der in seinen *Recherches philosophiques sur les Américains* (1768/69) – wie der Schotte Robertson in *History of America* (1777) und der Franzose Raynal in *Histoire philosophique et politique des deux Indes* (1777) – Amerika als inferior diskriminierte. Humboldt betont daher polemisch die Größe Amerikas im Unterschied zum zwerghaften Europa oder stellt beide gleich:

„Was ich auch Romantisches und Grandioses (in Europa, HOD) gesehen habe, alles findet sich in den Kordilleren versammelt. Jahrhunderte würden nicht genügen, die Schönheiten zu betrachten und die Wunder zu entdecken, welche die Natur dort über zweitausendfünfhundert Meilen erstreckt hat (...)“ (Humboldt 2004: Schlussseite).

Er kritisiert namens der aufklärerischen Toleranz jeden Fanatismus: „Die Europäer sind außerhalb ihrer Länder so barbarisch wie die Türken und schlimmer, weil fanatischer“ (Humboldt 2003: 272). Für Humboldt, der auf Lateinamerika bezogen schrieb, „dass von allen existierenden die christliche (Religion) diejenige ist, unter deren Maske die Menschen am unglücklichsten werden;“ (ibd.: 802), ist Lateinamerikas tragische Geschichte das unheilvolle Werk der Kolonisierung durch katholische Missionen mit ihrem Autoritarismus, ihrer blutigen Unterdrückung der Indios<sup>2</sup>, obwohl er auch Mönche kannte, „welche mehr thun, als den Indianern den Unsinn der christlichen Mythen aufzudrängen“ (ibd.: 94/95).

Seine Solidarität galt den diskriminierten Juden: er pflegte freundschaftlichen Verkehr mit Rahel Varnhagen, den Mendelssohns, nahm an der Bestattung von Moses Mendelssohn teil, setzte sich für Heinrich Heine und Giacomo Meyerbeer ein und verhinderte ein Gesetz zur Rücknahme der Judenemanzipation. Als Vorkämpfer religiöser Toleranz und entschiedener Gegner von Rassismus und Antisemitismus wurde er deshalb mit Recht nach Holocaust und faschistischem Rassenwahn im Nachkriegsdeutschland eine moralische Instanz.<sup>3</sup> Manfred Osten (1999: 19) schreibt ihm mit Recht eine

2 Dabei übersah er das humanitäre Jesuitenregime in Paraguay sowie die Tatsache, dass die schärfsten Kritiker des Kolonialismus hochstehende Kleriker, der protestantische Superintendent Herder und der katholische Bischof Las Casas, waren.

3 Rupkes Metabiographie lastet bei der Gegenüberstellung der Humboldtbilder beider Nachkriegsdeutschlands der Ostseite einen kleinen Exnazi, Herbert Scuria, freier Schriftsteller

Biographie zu, „die uneingeschränkt auch heute noch als Paradigma taugen könnte gegen jede Form von Sklaverei, Rassismus und Fremdenhass“.

Leider wird Humboldts Toleranzgebot bis heute von der herrschenden Globalisierungs- Politik nicht beherzigt. Herta Däubler-Gmelin, ehemalige Bundesministerin der Justiz, schrieb, das BRD-Grundgesetz sei durch den Paragraphen 16a samt innenministerieller Durchführungsbestimmungen zu einem „Monster an Fremden-, Migranten- und Asylantenfeindlichkeit“ geworden (Däubler-Gmelin 2009: 24).

Humboldt überführte die religiös-philosophische Toleranz der Aufklärung in ethnokulturelle, in die Anerkennung der *Alterität* anderer Völker und Kulturen und ihres Rechts auf Anderssein, und nahm so heutige Debatten vorweg:

„Nichts ist schwieriger, als Nationen zu vergleichen, die in ihrer gesellschaftlichen Vervollkommnung verschiedenen Wegen gefolgt sind. Die Me-

---

und Blockparteimitglied, als faschistisches Erbe mit Verallgemeinerungscharakter an, wogegen er im Westen ein „entnazifiziertes“ Humboldtbild des „Judenfreunds Humboldt“ herauskehrt. Unerwähnt bleibt, dass im deutschen Osten eine jüdische, ins Exil getriebene Intelligenz (Abusch, Seghers) oder von den Nazis zum Tode verurteilte Hitlergegner wie der Kossok-Lehrer Walter Markov das Humboldtbild bestimmten. Unerwähnt auch, dass im Westen Deutschlands, wo als ranghöchster Beamter Hans-Maria Globke, der NS-offizielle Kommentator der Nürnberger Rassengesetze, wirkte, in Humboldtforchung und Hispanistik notorische Altnazis und Antisemiten in akademischen Ehren standen. Der von Rupke zustimmend gegen Kossok zitierte Kölner Humboldtforcher Konetzke diente sich während des Holocausts den Nazis durch „eindeutig völkische Tendenz“ an, zog „alle Register einer antisemitischen Sprache“ bei seiner „wohlwollenden Schilderung antijüdischer Maßnahmen der Westgoten“ (Sáez-Arance 2005: 25, 27f.). Der bis in die 90er Jahre als Humboldttherausgeber aktive Meyer-Abich baute ein „negerfreies“ Tropeninstitut in der Dominikanischen Republik auf, zu dessen Absicherung er die Entsendung von SS -(!), und Arbeitsdienstmannern verlangte (Brahm 2005: 42): Das von Rupke zitierte Humboldt-Lob durch Heuss wirkt schal, insofern der damalige Bundespräsident für die Ermächtigungsgesetze Hitlers im Reichstag stimmte und sich rühmte, das Führerprinzip bereits vor 1933 im *Werkbund* eingeführt zu haben. Der als Humboldtianer apostrophierte Physiker Heisenberg wurde von seinem dänischen Freund Niels Bohr verdächtigt, aus Ehrgeiz dem Hitlerstaat dienende Projekte zu betreiben (s. Röseberg 1985: 237).

Statt des stumpfen Kommisskopfes Faupel, Direktor des Berliner Ibero-amerikanischen Instituts, der 1945 Selbstmord beging, hätte Rupke dessen für die NS-Auslandsarbeit verantwortlichen Stellvertreter Joachim von Merkatz erwähnen sollen, unter Adenauer Minister und Träger hoher Franco-Auszeichnungen.

Wie soll man ein solches totales metabiographisches Verschweigen der braunen Vergangenheit prominenter BRD-Humboldtianer moralisch und wissenschaftlich bewerten? Sein Bospötteln der Humboldtverehrung durch den Juden Abusch, der die DDR-Verfassung lobte, weil sie den Rassismus kriminalisierte, wirkt vor dem Hintergrund des Holocaust geschmacklos, und man fragt sich, warum der Holländer den DDR-Marxismus als Ersatz für arische NS-Genealogie apostrophiert, wo doch nicht dort, sondern in Westdeutschland die Arisierer Karriere machten?

xikaner und die Peruaner dürfen keinesfalls nach Prinzipien aus der Geschichte der Völker beurteilt werden, die unsere Bildung unablässig in uns wachruft. Sie sind ebenso sehr von den Griechen und Römern entfernt, wie sie den Etruskern und Tibetanern nahe stehen.“ (Humboldt 2004: 15)

Das Aztekenvolk habe ein Recht darauf, schreibt er,

„(...) dass man es für fortgeschrittener einschätzt als Pauw, Raynal und selbst Robertson (...), denn sie nennen barbarisch jedes Stadium des Menschen, das sich vom Kulturtyp entfernt, den sie sich nach ihren eigenen System-Ideen gebildet haben; für uns aber können solche tiefen Unterscheidungen zwischen barbarischen und zivilisierten Völkern nicht existieren.“ (zit. nach Labastida 1999: XII)

Sein Beharren auf der Gleichwertigkeit der Drittweltländer gegenüber dem Okzident ist Ergebnis seiner in Lateinamerika empirisch gewonnenen Erkenntnis von der anthropologischen Einheit und Gleichheit des Menschengeschlechts. Diese begründet er mit der heute allgemein verbreiteten These von der gemeinsamen afrikanischen Herkunft aller Menschen und mit der Gleichheit der indianischen, antiken und biblischen Ursprungs-Mythen sowie mit dem prinzipiell ähnlichen Verlauf der Geschichte aller Völker. Die Unterschiede zwischen Okzident und Lateinamerika ergeben sich für ihn daraus, dass dieselben Etappen, die der Westen bis zur Moderne durchlief, in Amerika in zeitlicher Verzögerung eintraten, weshalb dort archaische Zeiten mit der Moderne koexistieren. Die ersten Lateinamerikareisenden entdeckten an den Eingeborenen Züge, die die Griechen laut Humboldt den Menschen der Vorzeit beilegte. Bei ihrer Lektüre glauben wir, schreibt er, „wie durch die seit langem vergangenen Zeiten zu wandern, denn die amerikanischen Horden sind in ihrer primitiven Einfachheit für Europa eine Art Antike, der wir wie unseren Zeitgenossen gegenüberstehen.“ (Humboldt 1975: 373) Das spanische Kolonialreich zu Beginn des 19. Jahrhunderts vergleicht er dagegen mit dem europäischen Mittelalter und Beginn der Neuzeit, „weil es in allem der Unwissenheit und Finsternis des 16. Jahrhunderts gleicht“ (ibid., 242). Zu diesen historischen Unterschieden kommen die kulturellen, die Humboldt wie oben beschrieben auf die Verschiedenheit der natürlichen Ambientes zurückführt. Das alles veranlasste ihn zur Anerkennung sowohl der substantiellen Gleichheit der Menschen aller Ethnien als auch ihres Andersseins.

Humboldts Fundamentalkritik am kolonialistischen Europa und seine Vision einer Welt gleichberechtigter Völker ohne Rassismus und Eurozentrismus sollten Hauptinhalte der Globalisierung werden, will man ihn als ihren Vorläufer in Anspruch nehmen.

## Benutzte Literatur

- Brahm Felix; (2005): „Das Deutsch-Dominikanische Tropenforschungsinstitut 1937-1940.“ In: *Der Nationalsozialismus und Lateinamerika*. Berlin: IAI, H.1., Bd. 12., 39-47
- Däubler-Gmelin, Herta (2009): „Kommentar in *Kunst und Kultur*, 3, S. 24
- Darwin, Charles (2004): *Charles Darwin`s notebooks from the voyage of the Beagle*. Cambridge; Cambridge University Press
- Engels, Eva-Marie (2007): *Charles Darwin*. München: C. H. Beck
- Ette, Ottmar (o. J.): „Das Mobile des Wissens Alexander von Humboldts Foren der Kultur und das Humboldt-Forum“, in: *Stiftung Zukunft*. Berlin. Zukunftsmodell, Humboldt-Gespräche 1, Potsdam
- Gayet, Mireille (2006): *Alexandre de Humboldt Le dernier savant universel*. Paris : Vuibert-Adapet
- Hartke, Werner (1969): Vorwort zu: *Alexander von Humboldt, Festschrift aus Anlaß seines 200. Geburtstages*, Berlin; Akademie Verlag, XI-XIV
- Humboldt, Alexander von (1860) (Hg. Ludmilla Assing): *Briefe von Alexander von Humboldt an Varnhagen von Ense* (2. Aufl..) Leipzig: Brockhaus
- Ders. (1975) *Südmerikanische Reise*. Berlin: Safari Verlag
- Ders. (1999): *Über die Freiheit des Menschen. Auf der Suche nach Wahrheit* (Hg. Manfred Osten) Frankfurt/Main /Leipzig: Insel Taschenbuch
- Ders. (2001): *The Island of Cuba* (Trad. J. S. Thrasher). Princeton: Markus Wiener Publishers. (Introduction: Luis Martínez Fernández)
- Ders.: (2003) (Hg. Margot Faak): *Reise auf dem Magdalena. durch die Anden und Mexico*. T. 1. Berlin: Akademie Verlag
- Ders. (2004): *Pittoreske Ansichten der Cordilleren und Monumente der Eingeborenen Völker Amerika.s*. Frankfurt/Main: Eichborn
- Kossok, Manfred (1969): „Alexander von Humboldt und der historische Ort der Unabhängigkeitsrevolution Lateinamerikas.“ In: *Alexander von Humboldt wirkendes Vorbild für Fortschritt und Befreiung der Menschheit*. Berlin: Akademie Verlag, 1-26
- Krütz, Otto (2000): *Alexander von Humboldt. Wissenschaftler, Weltbürger, Revolutionär*. München: Callweg (2. Aufl.)
- Labastida, Jaime (1999): *Humboldt Ciudadano universal*. México; siglo XXI editores
- Lanius, Karl (2009): „Wieviel Geschichte braucht die Zukunft?“, In: *Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät*, Bd. 102,, 7-42
- Marx, Karl (1974): *Grundrisse der Kritik der Politischen Ökonomie*. Berlin: Dietz Verlag
- Meyer-Abich, Adolf (1995): *Einführung zu: Humboldt, Alexander von: Vom Orinoko zum Amazonas. Reise in die Äquinoktial-Gegenden des neuen Kontinents* (9., unveränd. Aufl.): Wiesbaden: Heinrich Albers Verlag, 8-28

- Röseberg, Ulrich (1985): *Niels Bohr- Leben und Werk eines Atomphysikers*. Stuttgart; Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft
- Rupke, Nicolaas A. (2005): *Alexander von Humboldt. A Metabiography*. Frankfurt am Main: Peter Lang
- Sáez-Arance, Antonio (2005): "Das Frühwerk Richard Konetzkes und der Nationalsozialismus". In: *Der Nationalsozialismus und Lateinamerika*, Berlin: IAI, H.1, Bd. 12, 23-34
- Schwarzhaupt Hoffmann, Gabriele (1984): „Vigencia de Alexander von Humboldt“. In: *Academia* 19, Santiago de Chile. 217-244 ,
- Starbatty, Jürgen (1990): Nachwort zu: Alexander von Humboldt: *Die Reise nach Südamerika*. Göttingen: Lamuv, 354-359
- Varnhagen von Ense, Karl August (1984): *Kommentare zum Zeitgeschehen*. Leipzig: Reclam